

Der «Pédaleur de charme» ist in der Filmwelt angekommen

Die Geschichte hat alles, was es braucht: Starkult, Witz, Liebe, Tragik, Spannung. Insofern konnte die Weltpremiere des Films «Hugo Koblet – le pédaleur de charme» auf der Piazza Grande in Locarno am Freitag gar nicht schiefgehen.

Von Franco Brunner

Locarno. – Es gibt in fast jedem Berufsstand so etwas wie einen Ritterschlag. Wem dieser zuteil wird, der hat es geschafft. In der Welt der Schauspieler ist es der Oscar, bei den Schriftstellern der Nobelpreis, bei den Köchen sind es die Sterne. Im Normalfall werden die Ausgezeichneten für eine einzelne Eigenleistung geehrt. Es kommt jedoch auch vor, dass der eine – schon längst zum Ritter geschlagene – einem anderen indirekt zu diesem Ruhm verhilft. So geschehen beim neuen Film «Hugo Koblet – le pédaleur de charme» des Bündner Regisseurs Daniel von Aarburg.

Radrennfahrer Hugo Koblet (1925–1964) war schon zu Lebzeiten eine Legende. Der «James Dean der Strasse» aus dem Zürcher «Chris Cheib» gewann 1950 als erster Nicht-Italiener den Giro d'Italia und ein Jahr später auch gleich die Tour de France – das härteste und prestigeträchtigste Radrennen der Welt. Mehr kann man im Radsport nicht erreichen. Nun, rund 60 Jahre später führt Koblet Regisseur von Aarburg sozusagen zu dessen Ritterschlag. Denn als Schweizer Filmemacher mit einem eigenen Werk auf der Piazza Grande vor 8000 Zuschauern im Rahmen des Internationalen Filmfestivals von Locarno Weltpremiere feiern zu können, ist wahrlich ehrenvoll. So geschehen am Freitag, als von Aarburg der Filmwelt seinen «Pédaleur de charme» vorgestellt hat.

Kein gemachtes Nest

Böse Zungen könnten nun behaupten, von Aarburg habe sich in ein gemachtes Nest gesetzt. Denn die Geschichte vom Aufstieg und Fall des Hugo Koblet bietet tatsächlich jede Menge Filmstoff. Da wären auf der einen Seite seine unvergleichlichen Fähigkeiten und Erfolge im Velosattel, auf der anderen sein ausschweifendes Leben mit Frauengeschichten, Doping, Verschuldung und einem mysteriösen Unfalltod.

Doch die Behauptung, von Aarburg würde sich einfach von dieser Ge-



Überzeugende Leistung: Manuel Löwensberg wird der Radfahrerlegende Hugo Koblet von Minute zu Minute ähnlicher.

schichte tragen lassen, würde der Leistung des Churer Regisseurs und seines Teams in keiner Weise gerecht. Von Aarburg, der in der Vergangenheit vor allem mit Dokumentarfilmen auf sich aufmerksam gemacht hat («Letters to Sebrenica», 1996; «Camenisch – Mit dem Kopf durch die Wand», 2001; «Ina, Amer & Elvis», 2005), ist mit «Hugo Koblet – le pédaleur de charme» ein kleines Kunststück gelungen.

Er hat es geschafft, Koblets Geschichte in einer stimmigen Mischung aus Dokumentar- und Spielfilm gleichsam unterhaltsam wie informativ zu erzählen. Ausführungen von Zeitzeugen wie zum Beispiel Koblets grossem Widersacher Ferdy Kübler und anderen Schweizer Radsportlegenden der Fünfzigerjahre steht eine hervorragende Schauspieltruppe um Manuel Löwensberg in der Hauptrolle gegenüber.

Ausgezeichneter Löwensberg

Vor allem die Leistung des Sohnes von Noch-Bundesrat Moritz Leuenberger ist beachtenswert. Nicht nur weil Löwensberg dem Original mit jeder Minute des Films mehr zu gleichen scheint, sondern weil er es schafft, den wundervollen Archivaufnahmen und dem darin alles über-

strahlenden Charisma Koblets etwas entgegenzusetzen.

Unbegründete Angst

«Es war für uns ein Experiment am lebenden Objekt, solch eine Mischform aus Dokumentar- und Spielfilm zu drehen», sagte Regisseur von Aarburg vor der Weltpremiere. Einer Premiere, vor welcher der Filmemacher «mächtig Angst» hatte. Die Angst war

unbegründet, der Film kann mit Fug und Recht als einer der wichtigsten Schweizer Filme des Jahres bezeichnet werden und wurde vom Premierenpublikum auf der Piazza mit verdientem Applaus belohnt.

«Hugo Koblet – le pédaleur de charme» startet am 16. September in den Schweizer Kinos. Bereits am 14. August findet im Rahmen des Churer Open-Air-Kinos eine Vorpremiere statt.



Verdienter Applaus: Daniel von Aarburgs Hugo-Koblet-Film wird vom Festivalpublikum in Locarno gut aufgenommen. Bild Jean-Christophe Bott/Keystone

Nach Paulus ist erst mal Schluss mit Gott

Ralf König hat in den Achtzigerjahren das Schwulencomic als Genre etabliert. Sein bekanntestes Werk ist «Der bewegte Mann», verfilmt mit Til Schweiger. Heute wird der deutsche Zeichner 50 Jahre alt.

Von Christoph Driessen

Köln. – Für ein Treffen hat Ralf König keine Zeit, da er am dritten Teil seiner Bibel-Trilogie arbeitet. Fragen beantwortet er per Mail. «Nach Adam und Noah gehts diesmal um Paulus», schreibt er über den neuen Band. «Seine Briefe sind das ungefähre Gegenteil von Humor. Aber mich beschäftigt diese Figur sehr, weil ich in dem Apostel die Ursache sehe für das, was heute an der Kirche so problematisch ist, die ganze Lust- und Sexualfeindlichkeit und Homophobie. Der

hat seinen ganzen Selbsthass dieser jungen Religion übergestülpt.»

König wuchs selbst in einem katholischen Dorf auf, wurde aber «nicht allzu katholisch erzogen». Der Missbrauchskandal in der Kirche überrascht ihn nicht: «Ist doch immer klar, dass es in der Kirche gärt mit den bösen Trieben. Die massive Medienberichterstattung war allerdings neu und auch mal notwendig.» König geht aber nicht nur Katholiken an, er hat sich auch an die Muslime herangewagt – in seinen beiden Comicbänden über den Teekannengeist Dschinn Dschinn. Die Muslime selbst reagierten offenbar gelassen. «Aber es gab grenzwertige Reaktionen von Nicht-Muslimen. Ob ich Muslime beleidigen wolle, besonders bezogen auf eine Zeichnung, da sind Frauen in Burka vor einen Pflug gespannt. Dabei kann man beim Blick auf die Realität kaum noch satirisch übertreiben.»

Nach dem Paulus-Comic soll «erst mal Schluss mit Gott» sein, meint König. «Ich hab auch mal wieder Lust auf neue Geschichten im Hier und Jetzt,

mit Charakteren, die durch die Kölner Strassen laufen mit Handy am Ohr statt durch die Wüste Sinai mit der Stimme des Herrn im Kopf.



Wird 50: Comic-Zeichner Ralf König feiert heute Geburtstag. Bild Jan Bauer/Keystone

WER IST GEMEINT?

In die Welt des Country hineingeboren



Von Christian Schnitzler

In einer Siedlung an der Staatsstrasse 614 erblickte sie das Licht der Welt. Das war im Jahr 1927 – und zwar am 23. des Monats, der nach dem Willen ihrer Eltern Bestandteil des Taufnamens wurde. Ezra hiess der Vater; ihre Mutter Maybelle gehörte als Sängerin und Gitarristin einem der ersten Ensembles an, die Countrymusik zum Beruf machten.

Dieses Trio firmierte als «Family» und war tatsächlich miteinander verwandt. Titel wie «Wildwood Flower», «Keep On the Sunny Side» oder «Will the Circle Be Unbroken» brachten landesweit beachtliche Erfolge. Späterhin ergaben sich völlig neue Konstellationen, Jüngere erhielten eine Chance – so die heute zu Ermittelnde, die eigentlich noch zur Schule ging.

Im Lauf ihrer Karriere agierte die vielseitig Talentierte als Sängerin, Comedian und Tänzerin. Banjo, Mundharmonika, Gitarre und Autoharp waren von ihr gespielte Instrumente. «Juke Box Blues» hiess eine ihrer frühen Singles. 1975 produzierte sie das Album «Appalachian Pride». Ihre Platte «Press On» wurde mit einem Grammy Award in der Kategorie Traditional Folk bedacht. Von weiteren Ehrungen ist zu lesen. Als Solokünstlerin, im Duett mit ihrem dritten Ehemann oder zusammen mit ihrer Mutter sowie ihren Schwestern Anita und Helen sah man sie auf der Bühne.

Die Frau, um die es in diesem Rätsel geht, war auch Songschreiberin. In Zusammenarbeit mit Merle Kilgore entstand ein Lied, das in der Interpretation Johnny Cashes zum Welthit avancierte. Sie nahm Schauspielunterricht und wirkte in einigen Filmen mit, beispielsweise in «The Last Days of Frank and Jesse James».

Zwei Töchter und einen Sohn hatte sie. Die hier nur in groben Zügen skizzierte unterstützte über einen langen Zeitraum die Arbeit der SOS-Kinderdörfer. 1979 erschien ihre Autobiographie, die später um einen Memoirenband ergänzt wurde. Ihr Leben währte 73 Jahre und endete in Nashville, Tennessee. In einem Film, der 2005 in die Kinos kam, wurde sie von Reese Witherspoon verkörpert. – Um wen handelt es sich?

Auflösung in der nächsten «Südostschweiz am Sonntag».

Auflösung der letzten Rätselkolumne: Gefragt worden ist nach dem Maler Pieter Cornelis Mondriaan, bekannt als Piet Mondrian. Sein Leben begann am 7. März 1872 im niederländischen Amersfoort und endete am 1. Februar 1944 in New York.